

Die Somatisierung der Naturbeherrschung: körpersoziologische Aspekte der Mensch-Tier- Beziehung

Bujok, Melanie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bujok, M. (2008). Die Somatisierung der Naturbeherrschung: körpersoziologische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5116-5128). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154282>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Somatisierung der Naturbeherrschung

Körpersoziologische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung

Melanie Bujok

Tierbilder, Mensch-Tier-Dichotomie und eine Soziologie der Mensch-Tier-Beziehungen

Von »Natur« zu sprechen ist immer politisch, ist Teilnahme an jenen mythischen Diskursen, die neben den rituellen Praktiken mit den Worten Pierre Bourdieus (1997: 158f.) die bestehende soziale Ordnung rechtfertigen und durchsetzen, das heißt hier die binäre Ordnung von »Mensch« und »Tier«. Da diese Ordnung, um mit Bourdieu weiterzusprechen, dem in den *Habitus* der Individuen der westlichen Zivilisation eingelassenen »Prinzip der Di-vision« (ebd.: 156) folgt, das die soziale Ordnung strukturiert und gleichzeitig ihr Produkt ist, spiegelt jeder Versuch, diese Ordnung mit Hilfe der bestehenden, abstrakten Denkkategorien erklären zu wollen, nur das unmittelbar vorfindliche Gesellschaft-Tier-Verhältnis wider, wiederholt es, und damit »schlägt«, führt man einen Gedanken von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer (2003: 33) an, »Aufklärung in die Mythologie zurück, der sie nie zu entrinnen wußte«. Indem das Wahrgenommene, hier alles, was dem Begriff »Natur« unterworfen wird – etwa »Tiere« und Mensch-Tier-Beziehungen –, als die Wahrheit dieses Seienden proklamiert wird, wird jedoch der von Bourdieu problematisierte Fehler begangen, »Wahrnehmungs- und Denkkategorien als Erkenntnismittel zu verwenden, die er (der Analytiker, M.B.) als Erkenntnisgegenstände zu behandeln hätte« (Bourdieu 1997: 153).

Wenn man die gesellschaftlich hervorgebrachten Schemata, die die traditionelle Mensch-Tier-Dichotomie reproduzieren und die soziale Praxis der Instrumentalisierung tierlicher Individuen strukturieren, der kritischen Reflexion zugänglich macht und ihre Geschichte nachzeichnet, stößt man auf den von der Frankfurter Schule benannten Mythos der Aufklärung, den Fortschritt der Gesellschaft in der Beherrschung der »inneren« wie »äußeren Natur« begründen zu wollen, anstatt darin, »Natur« zu begreifen (vgl. Horkheimer 1970: 54). Die anthropologische Setzung, die Menschwerdung und mit ihr die Entstehung von Gesellschaft sei erst durch die *Unterwerfung* der »Natur« möglich geworden, hält den sozialen Imperativ an die men-

schlichen Individuen bereit, die gezogene Grenze zwischen der »Natur« und dem »Sozialen« zu überwachen.

Am stärksten gefährdet scheint diese Grenze durch jene bewusstseinsbegabten, jedoch von der menschlichen Gesellschaft allein der »Natur« zugeordneten Lebewesen, die den Menschen so ähnlich sind, dass sie als die Opposition, »als das Nicht-Eigene, die Antithese des (zivilisierten) Menschen« (Mütherich 2003a: 7) *entworfen werden mussten*, um dadurch die soziale Grenzziehung zu legitimieren: »Tiere«. In Anlehnung an die These von Roman Jakobson (zit.n. Jäger 2004: 143), dass in Oppositionsbeziehungen eine »Tendenz zum optimalen Kontrast« besteht, ist dann zu erklären, warum der Körper nichtmenschlicher Tiere, unbeachtet der Vielfalt an Spezies, Variationen und individuellen Besonderheiten, nach den jeweils historisch geltenden Konventionen über den »richtigen menschlichen Körper« beständig als – vermeintlich natürliches, jedoch ebenfalls konventionelles – Zeichen des Gegensatzes zu »dem Menschen« gelesen wurde, nämlich »Tier« zu sein.

Wie Ulle Jäger (2004: 144) ursprünglich für den vergeschlechtlichten körperlichen Leib formuliert hat, wird in der Perzeption des gegenständlichen »Tierkörpers« jedoch nicht zwischen Körper als Bedeutungsträger und »Tier« als Bedeutung unterschieden. So bezeichnet der Begriff »Tier«, der Begriff »Nutztier« ohnehin, allein die durch gesellschaftlich organisierte Zurichtung des »tierlichen« Körpers – mithin über Tierzucht, Tierhaltung, Verwendungsform – herbeigeführte Materialisierung der jeweiligen Zuschreibungen. Durch die Materialität des Körpers, körpersoziologische Ansätze haben dies herausgearbeitet, lässt er die Geschichte seiner Zeichnung jedoch vergessen, die »Mensch« und »Tier« antithetisch gegenüberstellte und aus graduellen Unterschieden Wesensunterschiede machte, die Geschichte, die dem Körper tierlicher Individuen eingeschrieben wurde und diese zu »dem Tier« machte, das sie nie waren.

Begünstigt wird das Vergessen der *Zuschreibungspraxis*, deren Resultat die Kategorie, das *soziale* Taxon »Tier« (hier: die künstliche, politisch motivierte Vereinheitlichung aller nichtmenschlichen Tiere) ist, dadurch, dass die symbolische Ordnung – und die mit ihr erreichte diskursive Formung der Körper von »Mensch« und »Tier« – einseitig durch die menschliche Gesellschaft hergestellt wird. Die doppelte Ohnmacht nichtmenschlicher Tiere, einen Gegendiskurs zu führen und durch ihr Verhalten abzuwehren, als »Tier« behandelt zu werden, lenkt den Blick auf das Mensch-Tier-Verhältnis als Machtverhältnis. Der Mensch-Tier-Dualismus wäre nicht im Sinne einer kritischen Soziologie zu problematisieren, wenn dieser nicht Teil eines, um erneut einen Gedanken von Bourdieu zu entlehnen, »sozialen *Distinktionsverhältnisses*« wäre, »behauptet gegen eine Natur, die nie etwas anderes ist als das naturalisierte Schicksal beherrschter Gruppen« (1997: 217, Hervorh. i. O.). Konkreter Michael Fischer:

»Am Ende der Skala des *Othering* steht idealtypisch eine mit Gleichgültigkeit betriebene gewaltsame Behandlung und Tötung entrechteter ›Anderer«, die Verknüpfung von Differenz, Indifferenz und Gewalt« (Fischer 2001: 170f., Hervorh. i. O.).

Weil mit der oppositionellen Beschreibung von »Mensch« und »Tier«, dieser *politischen* Taxonomie, Wertzuschreibungen im Sinne von Höher- und Minderwertigkeit verbunden sind, das soziale Taxon »Tier« zumeist gar in der Praxis der menschlichen Gesellschaft eine Taxation, die Bestimmung des Geldwertes des zur Ware gemachten Tieres nach sich zieht, sind die zu menschlichen Bedürfnissen naturalisierten Interessen zu entlarven, sich der Körper von Tieren zu bemächtigen. Dabei sind die sozialen Prozesse zu benennen, die aus einem tierlichen »Du«¹ mit Subjektivität beständig ein tierliches »Ding« und damit ein Objekt nichtsozialer Art machen. Das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Tieren ist dabei *soziologisch* zu analysieren.² Die soziologische Frage nach dem Mensch-Tier-Verhältnis ist dabei keine Anlehnung an soziobiologische Ansätze – diese führen doch einen naturwissenschaftlichen Diskurs fort, sind also bereits das Ergebnis der Ausschließung des Mensch-Tier-Verhältnisses als Gegenstand der Soziologie bzw. allgemein der Sozialwissenschaft. Indem diese auf die Frage »Was ist der Mensch« stets die Antwort gibt: »Nicht-Tier« und unproblematisiert die Frage nach »dem Tier« und selbst nach den Beziehungen zwischen Menschen und anderen Tieren an die Naturwissenschaften delegiert,³ hat sie es versäumt, um die Kritik von Birgit Mütterich an der Ausblendung der Mensch-Tier-Beziehung in der (traditionellen) Soziologie zu wiederholen,

»die von ihr zutage geförderten Befunde über die Voraussetzungen und die Entwicklungslogik dieser Gesellschaft kritisch auf sich selbst zu beziehen, um eine ›Einsicht in ihre eigene Bedingtheit zu gewinnen« (Mütterich 2004: 219).

Auf der Grundlage körpersoziologischer und raumsoziologischer Ansätze, die die wechselseitige Hervorbringung bzw. Formung von sozialen Strukturen, sozialem Handeln und materiellem Körper berücksichtigen, wird im Folgenden versucht, einige Aspekte des Gesellschaft-Tier-Verhältnisses zu analysieren. Hierbei wird insbesondere der Frage nachgegangen, inwieweit das Habituskonzept von Bourdieu, die von Jäger weitergeführte These von der Verschränkung von Körper und Leib sowie

1 Zur »Du-Evidenz« bei Tieren siehe Geiger (1931).

2 Siehe zum Beispiel Mütterich (2004); Wiedenmann (2002); Arluke (2002); Teutsch (2001); Tester (1991); Serpell (1990); Meyer (1975); Geiger (1931).

3 Erwähnenswert ist, dass die Sozialwissenschaft bei ihrem Vorhaben, Mensch-Tier- und Tier-Tier-Beziehungen als »natürliche« Verhältnisse zu rahmen, jedoch nicht einmal den aktuellen Forschungsstand der naturwissenschaftlichen Betrachtung der »Tiere« wiedergibt. Eine Übersicht über neuere Forschungsarbeiten bieten zum Beispiel Perler/Wild (2005: 10–76). Zur Kritik der anthropozentrischen Ausrichtung der Sozialwissenschaft vgl. zum Beispiel Noske (1997).

das soziologische Raumkonzept von Martina Löw sich als Erklärungsansätze dafür anbieten, durch welche sozialen Prozesse das Mensch-Tier-Verhältnis ontologisiert wird und schließlich als »Natur« erscheint. Dabei wird das Besondere an interspezifischen Beziehungen (hier: Mensch-Tier-Beziehungen) im Gegensatz zu interhumanen Beziehungen angesprochen. Untersucht werden soll, wie sich insbesondere die Immunisierung des bestehenden Mensch-Tier-Verhältnisses gegen Veränderungen über den Gedanken der Somatisierung der Naturbeherrschung erklären lässt.

Der »menschliche« Körper – Distinktion und Dissoziation vom »Tier«

Speziesistische Schemata, mimetische Tierbeherrschung, Deanimalisierungstechniken und -routinen

Bourdieu hat eingehend analysiert, wie die gesellschaftlich generierten Muster, die Dinge der Welt in einer bestimmten Art und Weise wahrzunehmen, zu deuten und entsprechend zu handeln, sich dem Körper der Individuen in eine ihre soziale Position spiegelnde Weise einschreiben. Bereits das Kind verinnerlicht die Strukturmuster der Gesellschaft. Die Sozialisierung der Körper geschieht dabei durch »praktische Mimesis« (Bourdieu 1999: z.B. 135), also durch unbewusste Handlungsvollzüge.

Unerwähnt bleibt bei Bourdieu, paradigmatisch für die gesamte Sozialwissenschaft, dass eines der ersten Strukturprinzipien der Gesellschaft, die ein Kind praktisch erfährt und die Teil seines Habitus werden, der sodann »wie eine (zweite, kultivierte) Natur funktioniert« (Bourdieu 1997: 168), das Mensch-Tier-Verhältnis ist. Ermahnungen, sich »wie ein Mensch« zu benehmen, nicht »wie ein Tier« zu (fr)essen, sich nicht schmutzig zu machen, sich nach Berührung eines Tieres die Hände zu waschen und das Fleisch auf dem Teller zu essen, sind Beispiele einer ganzen Reihe unauffälliger körperlicher Deanimalisierungs- und Distanzierungstechniken, mit denen der speziesistischen⁴ Ordnung, Ethik und Politik Geltung verschafft werden soll.

Hierzu dienen auch andere Formen der praktischen Vergegenwärtigung der geltenden kulturellen Orientierungen, Normen und Werte, Interessen und Machtansprüche, die die Gesellschaft in Bezug auf »Tiere« hervorgebracht hat: etwa beim

⁴ Der Begriff Speziesismus wurde von Ryder (1975, 1989, 1998) geprägt, um die Benachteiligung von Tieren durch Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer anderen Spezies als der menschlichen zu bezeichnen. Zum historischen Speziesismusbegriff vergleiche Maurizi (2007).

Sprechen⁵ oder Lesen⁶. Gerade in Sachbüchern für Kinder wird die ganze spezieisistische Welt gelesen, die über Abbildungen und Texte ihre kulturellen und institutionalisierten Bedeutungen, Klassifizierungen, Funktionen von Tieren und die ihnen zugeschriebenen Werte in die psycho-somatischen Strukturen des Kindes einlässt. Die Einschreibung der Naturbeherrschung bzw. spezifischer der Herrschaft⁷ über Tiere in die Körper menschlicher Individuen, generiert zusammengefasst soziale Praxen, Tiere als inferiore Wesen wahrzunehmen, alsdann ihre Versklavung und Vernichtung als »natürliche Akte« zu deuten und Tiere damit außerhalb politischer Diskurse um Emanzipation und Befreiung sowie der jeweiligen Praxis zu stellen.

Der sozialisierte, vom »Tier« distinguierte »menschliche« körperliche Leib dient später dann, mit einem Wort von Bourdieu, als »Gedächtnisstütze« (Bourdieu 1999: 126) für die kognitive und emotionale Dissoziation vom »Tier«, hält die zuvor gemachten Erfahrungen, nichtmenschliche Tiere als materielle und symbolische Ressourcen menschlicher Interessen zu sehen und sie sich anzueignen, als »praktischen Sinn« (ebd.: z.B. 122) bereit. Als dieser praktische Sinn, als verleblichtes – und in Folge dessen in der Alltagspraxis nicht bewusst gemachtes – gesellschaftliches Machtverhältnis gegenüber Tieren, strukturieren die spezifischen Dispositionen sodann alle zukünftigen alltäglichen Verhaltensweisen gegenüber den verschiedenen sozialen Klassen von Tieren (z.B. »Nutztieren«, »Wildtieren«, »Heimtieren«). Es ist folglich die vorreflexive Aneignung dieser spezieisistischen Ordnung durch die menschlichen Subjekte als Herrschende – Bourdieu hat dies in einem anderen Zusammenhang aufgezeigt –, und das fehlende aufgeklärte, kritisch-reflexive Bewusstsein (vgl. Bourdieu 1997: 165), die das bestehende Mensch-Tier-Verhältnis stabilisieren.

In Alltagsroutinen und in Ritualen werden die kognitive und leiblich-affektive Distinktion und Dissoziation vom »Tier« später wiederholt und als »natürlich« aufgefasst. Die Reinigungsrituale, mit denen all die kleinen tierlichen Bewohner vor die Tür gekehrt werden, gehören ebenso dazu wie das Abrasieren der Behaarung, das Parfümieren, das Vermeiden jeglicher unbeabsichtigter Körpergeräusche, die Ökonomie des Körpers etc. Alles, was am »menschlichen« Körper und seinem Gebrauch an »das Tier« erinnert, gilt es zu bedecken, zu überformen oder zu entfernen.

Die gesellschaftlich, vom zivilisatorischen Naturbeherrschungspostulat eingeforderte Distinktion vom »Tier« wird zur *körperlichen Hexis* »des Menschen« überhaupt; das »vernunftlose Tier« ist zu überwinden, denn mit Adorno und Horkheimer (2003: 264) gesprochen, gilt der westlichen Zivilisation, in »einen Tierleib gebannt

5 Zur spezieisistischen Sprache vergleiche Dunayer (2001).

6 Wie beispielhaft: »Wir sind Kühe. (...) Der Bauer hält uns, weil wir Milch geben. Aus der Milch werden viele gute Sachen gemacht« (O'Brien 1991: 8).

7 Zur Herrschaft über Tiere vergleiche Bujok (im Erscheinen).

zu sein, (...) als Verdammnis«. Der Körper menschlicher Individuen wird sodann zur Darstellungsressource der Gattungsdifferenz und zugleich zum Distinktionsmittel interhumaner Hierarchien: Wer seine »innere Natur« nicht unter Kontrolle bringt, der zeigt soziale Inkompetenz im Umgang mit seinem Körper oder seine niedrigere soziale Position an, oder er präsentiert sich als vermeintlicher Fortschrittsgegner.

Somatisierung des Tieropfers

Keine Körpertechnik symbolisiert die Unterwerfung der »Natur« jedoch so dicht wie die direkte Einverleibung des Körpers eines tierlichen Individuums in den körperlichen Leib des Menschen. Die Bedeutung der Somatisierung der Tierbeherrschung ist hier ganz nah an dem Bedeutenden, der Praxis von Entkörperung⁸, Inkorporierung⁹ und Verkörperung¹⁰. »Die Tischgemeinschaft, ein mikrosoziales Abbild der Gesellschaft, wiederholt das Ritual der Naturbeherrschung, hier: der Unterwerfung des tierlichen Individuums als »Opfertier« durch den Verzehr desselben« (Bujok 2007: 314). Das Fleisch sowie andere »Tierprodukte« reflektieren als verdichtete Symbole die speziesistischen Gewaltverhältnisse, machen sie außerdem sinnlich erfahrbar, vor allem materiell greifbar (vgl. Fiddes 2001; Adams 2002). »Wer kein Fleisch (und keine anderen tierlichen Körperteile) konsumiert, sitzt nicht am Tisch«, als stellten denn die ersten Tieropfer: der erste Biss ins Würstchen oder das erste Fangen von Insekten, den Initiationsritus in die Gemeinschaft der Menschen dar (vgl. Bujok 2007). Hier wird der Konsens über die der speziesistischen Ordnung entsprechende richtige Praxis gegenüber (»Nutz«-)Tieren hergestellt, der zum Alltagswissen wird: »Tiere sind dafür da...«.

Desensibilisierungstechniken und -routinen

Durch das leibliche Spüren der Einverleibung des Tieres wird diese besonders wirkmächtig. Jäger (2004: 13) hat in Weiterentwicklung des Ansatzes des körperlichen Leibes von Gesa Lindemann auf die machttheoretische Bedeutung der Verschränkung von Körper(wissen) und Leib(erfahrung) hingewiesen: Es sind »die Absiche-

8 Im Sinne eines finalen Verlusts des Körpers oder von Körperteilen auf Seiten des tierlichen Individuums durch soziotechnische Gewaltpraxen.

9 Hier: die Transformation, der Konsum des verdinglichten, warenförmigen »Tieres«.

10 Repräsentation des Mensch-Tier-Verhältnisses – als Macht- und Ausbeutungsverhältnis – am konsumierenden Körper des Menschen und konsumierten Körper des Tieres.

nung in körperlichen Routinen und das leiblich-affektive Spüren (...), die kontingente Ordnungen gegenüber Veränderungen resistent machen«.

Der Körper speichert dabei homologe Empfindungsprogramme zu bestehenden Machtverhältnissen – hier zwischen »Mensch« und »Tier«. Den körperlichen Techniken der Dissoziation und Distinktion vom »Tier« korrespondieren Desensibilisierungstechniken, die eine ganz bestimmte Gefühlsarbeit bedeuten und immer auch leiblich-affektiv erfahren werden. Der anthropozentrische Imperativ der Tierbeherrschung schließt ein, sich gegenüber dem Leid der »Tiere« immun zu machen. Versachlichung, Rationalisierung, Naturalisierung, Marginalisierung bis hin zur Ästhetisierung der Gewalt gegen Tiere können ebenso wie die von Rainer E. Wiedenmann (2002: 37f.) benannten Sozialtechniken der »Anonymisierung der Nutztiere« und der »Adiaphorisierung moralischer Wertbindungen von Handelnden« affektive und kognitive Empathie gegenüber tierlichen Individuen abschwächen. Der Konformitätsdruck in der Menschengruppe, »Tieren« gegenüber »angemessene« Gefühle zu zeigen, erschwert zudem wie auch die habitualisierte Partizipation an der institutionalisierten Tierausbeutung das Erleben von Dissonanzen, die eine Umorientierung: ein anderes Wahrnehmen und anderes Empfinden des Mensch-Tier-Verhältnisses evozieren könnten. So wird der Gewalt gegen Tiere selbst in Form der absichtsvollen physischen Schädigung und trotz objektiv zu erkennender Verletzungsoffenheit und Leidensfähigkeit von Tieren nicht selten mit Indifferenz oder Umdeutungsprozessen begegnet. Den »sozialen Sinn« der Unterjochung und Vernichtung tierlicher Lebewesen hingegen kritisch zu reflektieren, gilt der menschlichen Gesellschaft mit einem Begriff von Bourdieu als »verdächtige Verhaltensweise« (Bourdieu 1999: 140), als Gefährdung ihrer Grundprinzipien. Schließlich verändert die – kollektive – Praxis, die Welt in nichtspeziesistischen Kategorien zu denken, die Symbolwelt und »kann den Bruch der gleichsam unmittelbaren Übereinstimmung zwischen den inkorporierten und den objektivierten Strukturen herbeiführen« (Bourdieu 1997: 215). Hierdurch wäre die Institution der Tierausbeutung bzw. – aufgrund ihrer »gemeinsame(n) Wurzeln und (...) wechselseitigen Stabilisierung und Dynamisierung« (Mütherich 2003b: 38) – der sozialen Hierarchien und Unterdrückungsformen im Allgemeinen in Frage gestellt.

Der »tierliche« Körper – »Material« sozialer Machtverhältnisse

Wurde bisher dargestellt, wie das menschliche Individuum mittels seines körperlichen Leibes die Mensch-Tier-Differenz inszeniert und vollzieht, so wird hieran anschließend untersucht, wie der Körper tierlicher Individuen als Darstellungsresource menschlicher Macht verwendet wird.

Das unter Gewalt eines Menschen gebrachte, gefangene, dressierte oder getötete und schließlich vorgeführte oder angebotene Tier (bzw. Fragmente des gebrochenen einstigen tierlichen Individuums) ist Symbol der Macht. Noch der unscheinbarste Pelzbesatz auf der Jacke ist Zeugnis der Herrschaft über Tiere und der Anerkennung des Naturbeherrschungspostulats.¹¹

Die direkte Überführung der biologischen Reproduktion von Tieren in die symbolische und ökonomische Produktion der menschlichen Gesellschaft, der Tausch ihrer zugerichteten Körper auf ökonomischen und symbolischen Märkten als »Naturalien«, macht die organisierte und gewaltsam betriebene »Tierproduktion« in der Wahrnehmung der speziesistischen Gesellschaft zu einem »Naturkreislauf« – das tierliche Opfer wird zum Prototyp der Naturalisierung sozialer Gewalt schlechthin.

Der Gewaltstreich der sozialen Welt der Menschen gegen tierliche Subjekte

Gewalt gegen Tiere ist dabei direkt-materiell. Der von Bourdieu (1997: 168) analysierte »Gewaltstreich der sozialen Welt«, den sie gegen jedes ihrer Subjekte ausführt, prägt in die Körper der *menschlichen* Subjekte »ein regelrechtes Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsprogramm«. Hierdurch inkorporieren die Menschen die bestehenden Herrschaftsverhältnisse, die in der Folge als *symbolische* Gewalt fortwirken und auf diesem Wege die Anerkennung der bestehenden Ordnung »abpressen« (ebd.: 164). *Tierlichen* Subjekten tritt der Gewaltstreich jedoch allein als nackte, *physische* Gewalt entgegen. Gegenüber vernutzten Tieren ist diese Gewalt jene alte Machtphysik, die sich, im Sinne Michel Foucaults (1994: 257), als Kerker darstellt, der einsperrt, verdunkelt, verbirgt.

Das zum Ding gemachte tierliche Individuum inkorporiert nicht die gesellschaftlichen Erwartungen. Es stellt die ihm attribuierte Art nicht dar. Sein Körper wird hingegen durch Eingriffe von *außen* nach den Vorstellungen der menschlichen Gesellschaft dargestellt, materiell verformt; die Etikettierung tierlicher Individuen oder Gruppen ist hier keine Metapher. Die speziesistische Gesellschaft paraphiert ihre Machtansprüche direkt auf den Körper tierlicher Individuen.¹² Die dem sozialen Status der »Tiere« adäquate *körperliche Hexis*¹³ wird über Instrumente¹⁴ in die je-

11 Mit wenigen Ausnahmen wurden die unterworfenen »Tiere« stets simultan mit symbolischen wie ökonomischen Tauschwerten verbunden, so dass sich die sozialen Belohnungen ihrer Vernutzung verdoppelten und sich die Institution der Tierausbeutung universell und über alle Epochen der menschlichen Gesellschaft hinweg reproduzierte. Zur Geschichte der Mensch-Tier-Beziehungen siehe zum Beispiel Dinzelbacher (2000); Münch/Walz (1999).

12 In Form von Brandzeichen, Schlachtstempeln, Ohrmarken, Preisschildern und so fort.

13 Das sind hier die von der menschlichen Gesellschaft hinsichtlich der von ihr proklamierten Gebrauchsweisen und Funktionen geforderte Körperhaltung und Körperbewegungen der Tiere.

weils »richtige« Haltung *gebracht*. Der sozialen Konstruktion tierlicher Individuen zum »Nutztier« und »Versuchstier« entspricht eine soziale Praxis der materiell-technischen »Konstruktion« von Tierkörpern. Wie wird diese Konstruktion in der Handlung vollzogen?

Konstitution naturalisierter Vernutzungsräume

Löw fasst in ihrem raumsoziologischen Ansatz den Körper als »die kleinste soziologisch relevante Raumdimension« (Löw 2001: 115), wobei die »einzelnen Elemente des Körpers (...) durch Verknüpfungsleistung zu Räumen (werden), nicht durch eine ihnen wesenhaft anhängende Form« (ebd.: 128). Wie alle Räume sind auch Körperräume nicht natürlich, nicht gegeben, sondern sozial strukturiert. Räume werden von Löw definiert als eine »relationale (An)Ordnung von Lebewesen (bzw. ihrer Organe, Muskeln etc., M.B.) und sozialen Gütern« (ebd.: 160). Konstituiert werden sie »durch zwei analytisch zu unterscheidende Prozesse, das Spacing und die Syntheseleistung« (ebd.).

Sine-qua-non-Bedingung, sich selbst platzieren und materielle Güter nutzen zu können, ist die Verfügungsmöglichkeit über den eigenen Körper. Durch die Okkupierung der Körper vernutzter Tiere werden diesen jedoch Handlungschancen und die Möglichkeit, Orte aufzusuchen, auf festgelegte Muster reduziert, durch physische Schädigung werden sie ganz auf den leiblichen Schmerz zurückgeworfen, durch die physische Auslöschung ihrer Existenz durch die Verwertungsmaschinerie findet die finale regressive Transsubstantiation in Dinge: in Fleisch, Fisch, Leder, Pelz, Daunen, Seide usw. statt. Über die institutionalisierte Festschreibung von Tieren an Orten wird das Mensch-Tier-Verhältnis zu einer räumlichen Struktur. Der Käfig ist dabei der paradigmatische Raum der Ökonomie der Macht über Tiere, des Einschlusses von Tieren in einen beliebig zu verortenden und reproduzierbaren Raum durch physische Gewalt; der Fixierung eines asymmetrischen Machtverhältnisses auf einen Mikroraum, der mittels minimalen Ressourceneinsatzes hinsichtlich aller dort durchgeführten Bewegungen kontrolliert werden kann. Durch die Immobilisierung der Tiere und die Verunmöglichung fast jeglicher Eigenbewegungen, durch ihre raum-zeitliche Kontrolle und totale Verwaltung werden sie schließlich in der Perzeption zu der determinierten »Tiermaschine«, als die sie René Descartes (vgl. 1637/2000) folgenreich konstruiert hat. Ihre Eigenständigkeit und Selbststellung wird dabei verleugnet, als seien sie unbelebte Körper, die nach den Ausführungen Helmuth Plessners im Gegensatz zu Lebewesen keine Grenze *haben*, sondern von dem umgebenden Medium *begrenzt werden* (zit.n. Jäger 2004: 119). Es wird somit

14 Wie Trensen, Anbindevorrichtungen, Käfige, stereotaktische Geräte, Boxen, Buchten, Leinen etc.

die Illusion vermittelt, als würde das Zentrum vernutzter Tiere – von dem aus ihr Bewusstsein, ihre Intentionen, ihre Emotionen und so fort ausgehen – durch äußere Entgrenzung und Zwangsbegrenzung räumlich »aufgelöst«.

Ihre Körper werden durch die Zurichtung fragmentiert, sodann zu funktionalen Körperregionen neu platziert und mit den sie umgebenden sozialen, materiellen Gütern – und hier vor allem den technischen Apparaturen und Instrumenten – zu Ensembles verknüpft. Hierdurch hat es den *Anschein*, als seien ihre Körper auf die Einrichtung und Werkzeuge der Tierausschöpfung ausgedehnt, als sei ihr jeweiliger Körper mit dem Raum der Tierfabrik usw. eins, als seien der Käfig, die Manege, der Schlachtraum *der* Raum ihres Körpers und ihre Körperteile deren »natürliche« Bauelemente. Die Einpassung tierlicher Individuen in von der menschlichen Gesellschaft arrangierte Vernutzungsräume entspricht damit einer ins Negativ gekehrten, erzwungenen Mimik, die die tierlichen Subjekte der Umgebung gleich, sie dadurch jedoch gerade schutzlos macht. In dieser Zwangsordnung können die betroffenen Tiere selbst nicht an der materiellen Raumkonstitution mitwirken, sie nicht verändern, auch nicht verlassen. Die vergesellschafteten Gewaltträume schließen sie ein und bieten kaum Austrittsoptionen. Auf diese Weise werden die Tiere zu eingeschlossenen Ausgeschlossenen der menschlichen Sozialwelt.

Dass die Menschen der Gesellschaft die von ihnen vernutzten Tiere als das wahrnehmen, was die Instrumentalisierung der Tierkörper als deren Zweck vorgibt, ist das Resultat der Synthese von regionalisierten Tierkörpern und sozialen, materiellen Gütern zu einer Einheit. Dadurch werden bestimmte Körperregionen fokussiert und symbolisch markiert. Über die gesellschaftliche Nutzungsweise (oder ihren gesellschaftlichen/ökonomischen Unnutzen) erscheinen sie in Folge als spezifisches Zeichen des jeweiligen Tieres.¹⁵

Alle von der menschlichen Gesellschaft konstituierten Räume, in denen sie Tiere platziert und sie mit anderen Tieren oder sozialen Gütern zu genormten Ensembles synthetisiert, also zum Beispiel zu institutionalisierten Räumen wie »Tierställen«, »Jagdgebieten«, können vielleicht einem Ausdruck Foucaults folgend *Heterotopien* genannt werden: das sind »tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind« (Foucault 1992: 39). Die Tierausschöpfungsräume sind zum einen die verborgenen, geheimgehaltenen Räume wie beispielsweise »Tierversuchslabore«, sind das von Foucault bezeichnete »Nirgendwo« (ebd.: 40). Zum anderen sind sie das »Anderswo« (ebd.) wie zum Beispiel »Schlachthöfe«, die zunehmend abseits der Städte gebaut werden. In beiden Räumen ist der Zutritt stark reglementiert, Einblicke bleiben verschlossen. Sie sind Räume, die die gesamte Gesellschaft durchzie-

15 Die Synthese von Euter und Melkmaschine etwa lässt auf diese Weise die Kuh in ihrer Gesamtheit verschwinden – als sei die Kuh ganz Euter.

hen, jedoch aus dem Bewusstsein ausgeblendet werden; denn als Gewalträume sind sie der Zivilisation als solche zu leugnen. Daneben gibt es Präsentationsräume, in denen die Beherrschung der »äußeren Natur« in Form eines gefangenen, dressierten, gezüchteten Tieres vorgeführt und veröffentlicht wird,¹⁶ oder »Natur(räume)« scheinbar abgebildet und konserviert werden.¹⁷ Außerdem sind jene Heterotopien zu nennen, in denen das ökonomische Ideal einer rationalisierten, disziplinierten, produktiven Gesellschaft perfektioniert zu sein scheint: in den »Nutztierhaltungsbetrieben« und »Tierzuchten«.

All diese Räume sind entweder »Illusions«- oder »Kompensationsheterotopien« (ebd.: 45). Sie reflektieren hier die soziale Ordnung der menschlichen Gesellschaft und ihre Naturbeherrschungspraxis, verleugnen jedoch, *soziale* Räume zu sein. Auf der anderen Seite spiegeln sie den »Naturzustand«, den die menschliche Gesellschaft als überwunden vorgibt, durch ihre nackte Gewalt gegen tierliche Individuen. Diese Heterotopien sind folglich keine verwirklichten Utopien im Sinne vernünftiger Zustände. Räume, in denen tierliche Individuen von Menschen als Material ihrer Interessen platziert werden, sind vielmehr wie die dort vollzogenen Somatisierungsprozesse und Gewalthandlungen gegen die tierlichen Subjekte eine Verfestigung der Naturbeherrschung und der gescheiterten Emanzipation der menschlichen Gesellschaft.

Literatur

- Adams, Carol J. (2002), *Zum Verzehr bestimmt. Eine feministisch-vegetarische Theorie*, Mülheim a. d. Ruhr/Wien.
- Arluke, Arnold (2002), »A Sociology of Sociological Animal Studies«, *Society & Animals, Journal of Human-Animal Studies*, Jg. 10, H. 4 (Special 10th Anniversary Issue 1992–2002, The State of Human-Animal Studies), S. 369–374 oder in: <http://www.psyeta.org/sa/sa10.4/arluke.shtml> (05.01.2007).
- Bourdieu, Pierre (1997), »Die männliche Herrschaft«, in: Irene Dölling/Beate Kraus (Hg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*, Frankfurt a.M., S. 153–217.
- Bourdieu, Pierre (1999), *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft*, 3. Aufl., Frankfurt a.M.
- Bujok, Melanie (2007), »Zur Verteidigung des tierlichen und menschlichen Individuums. Das Widerstandsrecht als legitimer und vernünftiger Vorbehalt des Individuums gegenüber dem Sozialen«, in: Susann Witt-Stahl (Hg.), *Das steinerne Herz der Unendlichkeit erweichen. Beiträge zu einer kritischen Theorie für die Befreiung der Tiere*, Aschaffenburg, S. 310–343.
- Descartes, René (1637/2000). »Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences). Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der

16 Im »Zirkus«, in »Tiershows«, in »Stierkampfarenen« etc.

17 Beispiele hierfür sind »Zoos«, »Jagdgebiete« und »Angelteiche«.

- wissenschaftlichen Forschung«, in: Manuela Linnemann (Hg.), *Brüder – Bestien – Automaten: das Tier im abendländischen Denken*, Erlangen, S. 67–69.
- Dinzelbacher, Peter (Hg.) (2000), *Mensch und Tier in der Geschichte Europas*, Stuttgart.
- Dunayer, Joan (2001), *Animal Equality: Language and Liberation*, Derwood, Maryland.
- Fiddes, Nick (2001), *Fleisch – Symbol der Macht*, 3. Aufl., Frankfurt a.M.
- Fischer, Michael (2001), »Differenz, Indifferenz, Gewalt: Die Kategorie ›Tier‹ als Prototyp sozialer Ausschließung«, *Kriminologisches Journal*, Jg. 33, H. 3, S. 170–188.
- Foucault, Michel (1992), »Andere Räume«, in: Karlheinz Barck et al. (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, 4. Aufl., Leipzig, S. 34–46.
- Foucault, Michel (1994), *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M.
- Geiger, Theodor (1931), »Das Tier als geselliges Subjekt«, *Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie*, Bd. 10, S. 283–307.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2003), *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a.M.
- Horkheimer, Max (1970), *Vernunft und Selbsterhaltung*, Frankfurt a.M.
- Jäger, Ulle (2004), *Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung*, Königstein/Taunus.
- Löw, Martina (2001), *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M.
- Maurizi, Marco (2007), »Die Zähmung des Menschen«, in: Susann Witt-Stahl (Hg.), *Das steinerne Herz der Unendlichkeit erweichen. Beiträge zu einer kritischen Theorie für die Befreiung der Tiere*, Aschaffenburg, S. 109–124.
- Meyer, Heinz (1975), *Der Mensch und das Tier. Anthropologische und kulturosoziologische Aspekte*, München.
- Münch, Paul/Walz, Rainer (Hg.) (1999), *Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses*, 2., unveränd. Aufl., Paderborn u.a.
- Mütherich, Birgit (2003a), »Die soziale Konstruktion des Anderen – Zur soziologischen Frage nach dem Tier«, in: BDS-Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen (Hg.), *Praxis Soziologie: Zwischen angewandter Sozialforschung und neuen Organisationskulturen* (CD-Dokumentation zur XII. Tagung für angewandte Soziologie), Recklinghausen, S. 1–27.
- Mütherich, Birgit (2003b), »Das Fremde und das Eigene. Gesellschaftspolitische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung«, in: Andreas Brenner (Hg.), *Tiere beschreiben*, Erlangen, S. 16–42.
- Mütherich, Birgit (2004), *Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule*, 2. Aufl., Münster u.a.
- Noske, Barbara (1997), *Beyond Boundaries: Humans and Animals*, Montréal u.a.
- O'Brien, Teresa (1991), *Tiere auf dem Bauernhof. Mein erstes Sach-Klapp-Bilderbuch*, München.
- Perler, Dominik/Wild, Markus (2005), »Der Geist der Tiere – eine Einführung«, in: dies. (Hg.), *Der Geist der Tiere. Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion*, Frankfurt a.M., S. 10–76.
- Ryder, Richard D. (1975), *Victims of Science: The Use of Animals in Research*, London.
- Ryder, Richard D. (1989), *Animal Revolution. Changing Attitudes towards Speciesism*, Oxford.
- Ryder, Richard D. (1998), »Speciesism«, in: Marc Bekoff/Carron A. Meaney (Hg.), *Encyclopedia of Animal Rights and Animal Welfare*, Westport, Connecticut, S. 320.
- Serpell, James A. (1990), *Das Tier und wir. Eine Beziehungsstudie*, Rüschlikon-Zürich u.a.
- Tester, Keith (1991), *Animals & Society. The humanity of animal rights*, London/New York.
- Teutsch, Gotthard M. (2001), *Soziologie und Ethik der Lebewesen. Eine Materialsammlung* (Nachdruck der Ausgabe von 1975 mit neuem Vorwort), Bochum.

Wiedenmann, Rainer E. (2002), *Die Tiere der Gesellschaft. Studien zur Soziologie und Semantik von Mensch-Tier-Beziehungen*, Konstanz.